



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

**DFG-Projekt "Digitalisierung und Erschließung des Nachlasses des
Ägyptologen Adolf Erman (1854-1937)"**

Brief von Wilhelm Max Müller an Adolf Erman

Müller, Wilhelm Max

New York, 31.03.1889

Nachweis dieses Dokuments im [Kalliope-Verbund](#)

[urn:nbn:de:gbv:46:1-95551](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:46:1-95551)

beantwortet
22/6

New York, March 31/89

Sehr geehrter Herr Professor!

Durch fürchterlichen Zeitmangel komme ich erst heute zur Beantwortung Ihres freundl. Briefes, den ich in entsprechender Ausführlichkeit beantworten will. Zunächst dessen hochinteressanten wissenschaftl. Inhalt betreffend.

Ich beglückwünsche Sie herzlich für die geradezu grossartige Entdeckung der alten Perfektformen des Ägyptischen. Ich glaube, dass Sie wirklich auf der richtigen Fährte sind. Ich hatte mich mit der einzigen Nebenfrage beschäftigt, z. B. was eine Arbeit über die alten Participialformen auf v im Plural oder besser Nebensätze auf v vorbereitete, aber an der Quersperre der Frage war ich glücklich vorbeigestapft. Vielleicht können meine Vorstudien später einmal Ihre Resultate in Details bestätigen, die ich hoffentlich erwarten darf mit grosser Ugeduld.

Fällt übrigens die Behandlung der ursprünglichen Imperfektformen in dem Rahmen Ihrer Arbeit? Ich glaube dieselben seit langer Zeit in einigen Formen der Tyranidenzeit auf an lautend s zu sehen. habe aber es scheint, als seien Perfektformen (nach Ihrer These) und Imperfekte schon böse zusammengeworfen, auch fürchte ich, stellenweise könnte das h für h stehen. Die Notate liegen seit Jahren in Konfusion, wenn Ihre Arbeit die Frage nicht bereinigt so will ich einmal sehen, ob ich etwas Brauchbares zusammennotiert habe, momentan weiss ich gar nicht, ob und wie weit ich diese These bestätigt fand.

Ähnlich geht es mir mit der demotischen Frage die Sie an mich stellten. Darin sind nicht welche Freude Sie mir machten, Ihnen mit meinem Demotisch etwas dienen zu können u. ich wünschte nur, dass Sie öfter dies veranlassen. Es ist für mich eine recht schöne Gelegenheit wieder meine Kenntnisse

in diesem Fach zu revidieren. Ich gab Ihnen nicht
gleich Antwort, weil ich wirklich ^{erst} meine halbver-
schollenen Riesenbände von Notizen durchschlagen
musste. Die widrigen Verhältnisse, der Mangel
an Zeit und vor allem eine gewisse Unlust dem
Demotischen haben es verschuldet, dass ich nicht
mehr so auf fait bin, wie vor 2 Jahren. Die
Unlust ist verschuldet einerseits durch die Abz.
zeugung, dass ohne ein Studium aller Museen
ich doch nichts Größeres liefern kann
mehr noch durch den Ekel, den mir der Kampf
unserer 2 "grossen" Demotiker einflößte, die
um zu zeigen ^{oder} mehr kann, das Publikum
um die Waage bekämpften. Bin ich in besse-
ren Verhältnissen, so komme ich darauf zu-
rück. Übersetzungen gebe ich prinzipiell
nicht ehe ich nicht einen Text anständig
verstehe, wenn auch die Mitwelt mich
den 2 grossen Übersetzern gegenüber einen
Stamper heissen wird. Ihre Frage
muss ich verneinen. Eine demotische
Schriftsprache existiert nicht, die Or-
thographie scheint aber zu beweisen,
dass in der muster-gültigen Periode, die zum
Entstehen der Bräufschrift führt, das
H im Allgemeinen total verloren war. Ich
nehme Ihnen, was die Vulgärsprache be-
trifft, die Hoffnung nicht, allein dieselben
müssen durchgängig vom dialektischen
Standpunkt aus behandelt werden und
hier besitzen die 2 allein stark, sowie die
2 etwas vertreteren Dialekte keine so
alten Reste mehr. Für diese Frage ist das
Koptische von Johnson weit wertvoller.
Man müsste die demot. Papyri dieses
Dialektes ansehen, um zu entscheiden,
ob die Schrift wirklich das T absichtlich
überging. In den bisher veröffentlichten
guten Vulgärsprachen oder besser Dialekt-
schriftstücken habe ich nichts gefunden,
was nicht auch im Koptischen dawäre t
formen (T N T W N) der Quadrilittera

wie sie, wenn ich mich recht entsinne, im
Thminischen Koptisch oft erscheinen, habe
ich anscheinend gar nicht. Die Formen CEMNIT
etc. sind ja alle da, aber die von Ihnen gewünsch-
te Form $\epsilon \zeta \kappa \nu$ erinnere ich mich nur in ei-
nem Funerärtext gesehen zu haben, da nach dem
ich meine Mappen vergeblich durchsuchte, be-
weissen würde, das ebensov wenig, denn solche
Texte schreiben nur ein sogenanntes Altgyp-
tisch fürs Auge. Sie haben doch wohl die voll-
ständige Form $\epsilon \zeta \omega \nu \rho \epsilon \chi \omega \varsigma$ d. h. $\epsilon \zeta$ - $\omega \nu \rho \epsilon \chi$
im Namen $\epsilon \zeta \kappa \nu$ verwendet? Was im Eigen-
namen fehlt, ist in der Volkssprache längst
verschollen, wenigstens für den Dialekt von Thebe.
Übrigens schien mir stets das η im Neuigy-
ptischen schon recht schwankend und oft rein
graphisch. — Auf die Genauigkeit dieses ne-
gativen Resultates können Sie sich verlassen,
Formen wie $\epsilon \zeta \epsilon \varsigma \tau$ (Thmin) existieren an-
derswo nicht, da z. B. der halbarchaische
Setae Roman enthält gar keine τ Form.

Ein negatives Resultat ist vielleicht auch
zu verwerfen, obwohl es mir leid thut, dass
ich hier nichts Besseres bieten kann.
Habe ich Zeit so schreibe ich Ihnen
für die Veröffentlichung die Sache noch-
mals auf ein Blatt und ist bin Ihnen dann
sogar dankbar wenn Sie die Bemer-
kungen, die wichtige principielle Fragen
einerschliessen u. berühren, wörtlich ab-
drucken, denn eine gelegentliche Anreize
meines vor allen anderen abweichende Stand-
punktes im Demotischen ist mir sehr er-
wünscht. Dass ich teilweise meine
grossen Hoffnungen mit dem Demotischen
sehr stark redurirt habe, soviel ich
Ihnen ja schon öfter. Werden keine neuen
Dialekttexte bekannt, so wird es gram-
matisch wenig bieten, in den Museen
steht aber sich noch viel. Andere
Qualitätsformen haben sehr merkwürdige
Spuren im Demot. Texten hinterlassen, ich

f habe sie noch nicht verwertet weil mein
Kopftisch zu schwach ist.

Hoffentlich lassen Sie sich nicht abschrecken
mir öfter Fragen zu stellen. Seien Sie über-
zeugt, dass niemand sie gewissenhafter be-
antworte wird, als ich, teilweise weiss
ja niemand etwas Vernünftiges über
diese kuriose und verwinkelte Zeitperiode
und das werde ich Ihnen wenigstens stet
sagen können, vielleicht hier und da auch
etwas Positives. — Hess schrieb

mir letzthin u. ersuchte um Korrespondenz.
Ich verweifle ob ich dazu Zeit finden werde,
doch war mir die Mitteilung einiger Re-
sultate seines Studiums Heimgrosses

Tröst als Beweis, dass die Kontroversen
nicht gefährlich werden wird. über die
2 Demotiker ist er gewiss noch lange
nicht hinaus gekommen, obwohl ich seinen
Sinn nicht sah. — Habe ich die Völker-
arbeit im Reinen so will ich einmal meine
Auffassung des Demotischen in einem Auf-
satz geben, nur nicht in die A. Z.

Das Sie in deren Redaktion eingetreten
sind, hat mich überrascht, aber auch ge-
freut. Gott sei Dank! Das Journal war im
Begriff, elend zu versinken, denn die
Publikationen waren doch meist nur für
Lückenbüsser genügend und ich müsste
mich stark irren, wenn nicht die meisten
Abonnenten die Geduld verloren hätten.

Resueil brachte doch wenigstens immer
etwas vom Wert und Interesse. Nun ich hoffe
dass jetzt eine neue Zeit für die A. Z. beginnt
und dass dieselbe wenigstens solange in Wirklich-
keit in Ihren Händen ist, während auch die nominelle
Herrschaft über die Zeitung Ihnen
doch über kurz oder lang aufhören muss.

Zum Besten der Wissenschaft würde
ich das von jemandem Heren. Als Mitarbeiter
würde Sie mich freundlich einladen, beteiligen
sich mich energisch, sobald meine Verhältnisse
günstiger geworden sind, denn ich habe

beantwortet
22/6

Von Eben. Mir zur
N. Y. March 10 84
beendet 31. März gegeben

Sehr geehrter Herr Professor!

Besten Dank für Ihre gütigen Mitteilungen, die ich jetzt zugleich mit dem Bericht über die neuen Briefe beantwortete. — Zunächst die, dass K. Piell meine Liebenswürdigkeit aufnahm, sich entschuldigte, wenn seine Kritik zu rauh gewesen sein sollte, mir alle Annehmlichkeiten sagte u. einen Tack Separatabrige schickte. Diese Angelegenheit ist also sogar zu einem Vorteil gewendet, denn Pebl's Freundschaft ist in vieler Beziehung nützlich und mir äusserst angenehm, da ja seine Arbeiten, wenn auch bisher immer nur von kleiner Form und Tragweite, doch recht sauber u. fleissig sind. Sein Brief enthält manche interessante persönliche Bemerkung, er schimpft aber gern. — Erman schrieb auch letzten. Sein Brief, in dem er eine demotische Frage stellte war wissenschaftlich im höchsten Grade interessant u. persönlich sehr liebenswürdig. Wird heute oder morgen antworten. — Der Empfehlungsbrief A. White's wird in den nächsten Tagen überreicht werden, er kann mir vielleicht grosse Annehmlichkeiten verschaffen. Vielleicht hat der Direktor der Library auch einen Rat für mich in der unten zu erwähnenden Schwierigkeit, vielleicht kann ich durch ihn in der Abbott Sammlung vorwärts kommen. Was mit diesem werden soll, weiss ich nicht. Sie ist ja die grösste amerikanische Sammlung der Art und würde mir eine nette Anzahl von Publikationen gestatten, vor allem ist etwa ein Dutzend hübscher demotischer Kontrakte da. Aber, wie zu kommen? Ich wendete mich an Prof. Haupt, aber dieser antwortete, dass er aus Mangel an Zeit nichts thun könne (daher habe ich seit mehreren Monaten nach ein paar Kartens gar keine Nachricht und Antwort auf irgend einen Brief erlangen können)

sein Famulus Dr. Adler werde aber alles in
Ordnung bringen. Dieser scheint etwas gethan zu haben,
d. h. Anfang December, aber als ich ihn mit meliora-
tigem Schreiben nach Monaten, trat, was die einrige
Antwort, es seien Schwierigkeiten da, they are very
hard" aber er hoffe noch etwas. Seitdem habe ich
es positiv aufgegeben, um etwas in Baltimore zu
bitten, wo ich nur die stereotypen Antwort auf Karten
erhielt: keine Zeit, "overworking", meistens aber
gar keine Antwort. Sie verzeihen wohl, dass ich etwas
ärgerlich darüber schreiben muss, allein durchaus-
diese Leute weiss ich, dass man dort das als
Überbürdung ansieht, was mir mit meinem
strengen Beruf doch nur Bummeln scheint.
Vor dieser Seite bin ich also vollständig in Stich
gelassen u. es bleibt mir nichts als selbst mit Ges-
suchen u. Empfehlungen an die Thüre zu klopfen.
Vielleicht dass mir Gittle oder Gillet, an den
mich Erman eben empfahl, etwas helfen kann.
Freilich, eine Generalempfehlung von Ihnen, worin
ich als drüben schon hochberühmt und überall
bekannt (vergessen Sie, wenn ich immer daran
erinnere, dass wir im Land Barnum's sind, was
ich bisher von Reklame dieser Art hier sah, über-
steigt alle Grenzen des europäischen Anstandes)
allen wissenschaftlichen Korporationen u. allen
wahren Förderern der Wissenschaft empfohlen würde,
wäre jetzt von enormem Wert. Wenn also Ho
Befinden u. Ihre Zeit einmal die Aufertigung eines
solchen Schriftstückes gestattet, so bittet ich,
es doch ja mir auszustellen, denn ich kann
es wenn es für möglichst allgemeine
Setzung geschrieben ist, bei jeder Gelegenheit
brauchen. — Jetzt, ein paar Tage nach-
dem das Obige geschrieben ist, hat man
mir einige Hoffnung gemacht, dass
ich vielleicht doch Durchdringen könnte,
wenn ich erst privatim präparierte und
dann direkt angreife, werde auch wohl
dabei etwas Unterstützung finden. Trotzdem
aber bitte ich Sie, in ein paar Wochen, wenn
vielleicht die unten zu erwähnende Publika-
tionsfrage etwas Aussicht bietet, mir

einen wissenschaftlichen Generalpass auszu-
stellen, wie weiss, wie rasch ich ihn brauchen.
Er wird ja dann auch für die Abbott Samm-
lung recht kommen, denn ich dränge mit der-
selben nicht allzusehr, solange die anderen Fragen
noch nicht gelöst sind, möchte aber bis zum Mai,
wo die warme Jahreszeit die Schule verdrängt u. ich
Zeit zum Arbeiten haben werde, die Entscheidung
auch dort herbeiführen.

Und nun zu dem wichtigsten, allgemeinen
Kunftsfrage. Ich freue mich herzlich, dass Sie
meinen Brief so richtig aufgefasst u. meine Ulve
geduld. richtig verstanden haben, der Sinn des Ganzen
u. der Inhalt, meines Hauptvorzuges ist ja die Frage:
"wie lange hinkest du auf zwei Seiten?" denn
auf Jahre hinaus lässt sich Ägyptologie und
Sprachlehre nicht vereinigen, ~~entweder~~ in
letzterer Hinsicht ist ein praktisches Vorwärtstkomma
men stark gekannt u. wie man schon in kurzer
Zeit mit den paar gelegentlichen Studienstunden
langsam aber sicher auf das Niveau des gewöhn-
lichen Ägyptologiepfunders amerikanischen oder
englischen Stiles heruntersinkt, fühle ich jetzt
bereits recht deutlich. Also doppeltes Verkommen!

Ganz hoffnungslos bin ich freilich nicht, noch
einmal wissenschaftlich hinaufzukommen, im
Gegenteil, hoffe ich weit mehr seit ich
mehrfache Anknüpfungen fand. Nur bin
ich von dem überzeugt, der Weg, der zuerst
beabsichtigt war, wird mich nicht zum
Ziel führen und niemand hatte wohl mehr
Recht als Berlitz gleich am ersten Tag. Ich
habe nun einen kostbaren Winter d. h. die Saison
des ganzen Jahres hirtlich nach den mir erstellten
Ratschlägen vertriebt u. verloren und sehe
wie weit man damit kommt, da jeder wohl-
meinende Amerikaner mir ins Gesicht sagt,
die Zeit sei recht schlimm verendet.

A. White's Brief, den Sie mir gutigst über-
mittelten, gibt ja manche Hoffnung. An und
für sich ist es ja lächerlich, für den Kasten
mit Sherabien in Washington eine Stelle zu
schaffen, aber in Amerika ist ja alles möglich,
dafür leben wir in den wunderbaren Verhältnissen
einer "freien" Republik. So viel ist ja sicher,

A. White ist einer der angesehensten u. einfluss-
reichsten Männer in Amerika und ihm ist viel,
fast alles, solange die betr. Partei am Ruder ist,
möglich. Aber dennoch sind mir schon manche
schwere Bedenken hinsichtlich dieser eigentümlichen
Stellung gekommen, die mich bewegen, nicht alles
Hoffen und Streben auf diese einrige Karte
zu setzen, mich näher darüber zu verbreiten, ver-
spare ich mir auf spätere Zeit, wenn ich noch
etwas mehr Erkundigungen über die Verhältnisse
eingezogen habe. Allein ich bin nun fest entschlossen,
Prof. Haupt's Ratschläge vollständig über Bord
zu werfen, sie haben mir ja genug Geschadet
wie mir alles sagte. Bis A. White für mich ein-
treten will, kommt ja schon wieder das Winter-
und dann geht die Sache, Gott weiss, wie langsam.

Ich thue dies schon deswegen mit leichtem
Herzen, weil ich aus zwei Hauptgründen von
Prof. Haupt nichts hoffe. Einmal, wird seine
Bedeutung und sein Einfluss in Europa, wie ich
weiss, in gewisser lächerlicher Weise überschätzt,
während derselbe ausserordentlich massig
ist und seiner angestrebten persönlichen und
literarischen Thätigkeit keineswegs entspricht.

Seine nominelle Stellung am halb-embryoni-
schen National Museum und seine Stellung an einer
~~in ihrer Beziehung~~ sinkenden Universität deren
Auffliegen aus finanzieller Schwäche erwartet
man ja schon lange — glänzen faktisch nur
in Europa. Und dann müsste ich aufs persönliche
Gebiet übergehen das wie Sie wissen, das aller-
wichtigste aber auch delikateste ist, ich
habe einstweilen nur den Eindruck erhalten,
dass ich selbst die Augen möglichst weit auf-
machen muss. Doch — ich will nicht auf Gebiete
eingehe, ~~da~~ über die ich mir erst nach Jahren
ein endgiltiges Urteil gestatten darf, nur fürchte
ich jetzt schon, nur unter der Baltimore's Flagge
zu segeln, die ja die Grundbedingung aller Patro-
natschaft von dort aus ist, würde ein gefährliches
Experiment sein. Nicht wahr, Sie erlassen es mir,
mich näher darüber zu verbreiten, Ich teile
Ihren diese Bedenken später einmal aus-
föhrlich mit, wenn ich noch mehr in
die persönlichen Verhältnisse Amerikas

eingedungen bin — Der zweite Grund ist dann der,⁵
dass ich mich schwer täuschen müsste, wenn nicht
in B. erkaltet wäre. Ich bin hier vollkommen
auf mich angewiesen und weiß, dass ich in B. wohl
in allen Fällen sitzen gelassen werde, höchstens mit
der Entschuldigung, es sei keine Zeit ist. Ich
weiß, man muss vorsichtig sein, nach dem
Müssen zu urteilen, aber ich fürchte, richtig zu
sehen. Natürlich will ich damit nicht, dass Sie
Balt. noch mir warm zu halten sich bemühen,
"tantum abest ut — ut" lautet ein hebräisches
§ der lateinischen Grammatik, nur möchte ich,
dass Sie mich nicht für leichtgläubig halten,
— Bekomme ich die Stelle in Washington, so
nehme ich sie natürlich an, wenn die Verhältnisse
auf die es mir am meisten ankommt, es raten.
Aber jetzt bereits muss ich Ihnen sagen, dass in dies-
sem Fall das Erste was ich zu erstehen habe, mög-
lichst eine Manuskript sein wird; gelingt es mir nicht
selbstständig in der wissenschaftlichen Welt Ameri-
kas darzustellen und habe ich nur unter dem Patro-
natsfluge, deren Schatten so kurz ist, zu agieren,
so wäre es das Beste, dass ich einen Hafen der
Besitzes der Schule gar nicht zu verlassen. Darauf
muss ich schon jetzt hin arbeiten und das
vorbereiten. — Was nun aber die Art betrifft,
so ist es eine doppelte. In Europa will ich mich
meinen ehrlichen (wissenschaftlich gesprochen)
Namen erhalten, aber in Amerika muss ich vorwärts
gehen auf jedem Weg. Prof. Haupt hat mir ja die
Aussicht förmlich eingebläut: Amerika ist das Eldorado
der Wissenschaft, wer in diese wunderbaren Kreise
eintrifft, muss sich glücklich schätzen, da Ameri-
ka nur die Creme der europäischen Wissen-
schaft für sich ansucht etc. Diese Ansicht von
dem wissenschaftl. Leben der Neuen Welt bekam ich
so überzeugend vorgetragen, dass mir der Verdacht,
es könne das nur eine sehr verzeihliche per-
sönliche Selbstbespiegelung sein, langsam schwand.
Aber Berlin sagte mir am ersten Tag: hier ist
alles Humboldt doppelte. Der Schutzhüter des
Präsidenten kann auch eine Anstellung als Krypto-
loge bekommen, wenn er dieselbe nur nicht all-
zu blamabel bekleidet. Hier dachte ich: nun,
ein Deutscher urteilt immer mit "idolo", allein nun
hat ein Amerikaner nach dem anderen dies mit

schandlichen Cynismus mir gesagt und wohin ich
blinke. ^{Wohin} ich das bestätigt. — Es gilt also
hier sich zu amerikanisieren und nur auf den
äusseren Effekt und die Anerkennung der Idioten-
massen zu arbeiten, daneben aber durch
Europa und durch Arbeiten in dortigen Kreisen
sich bei den ^{wissenschaftlichen} "Weltgeltung"
zu verschaffen. Kurzum: klappen, die Bannim-
trommel rühren (N. der Mann durchbricht gegen-
wärtig mit Dampfpeifenmusik und seinen wilden Tieren
New Yorks Strassen; was kann man da nicht
lernen!) — einfach bekannt werden, wie es auch
gehen mag. Verstehen Sie das nicht, als ob ich
etwa im Lanthas Wagen wandeln wolle,
nein, das werde ich nie thun, aber es gilt,
sein Licht vor den Leuten leuchten zu lassen,
unter dem Scheffel stand es nun lange genug.

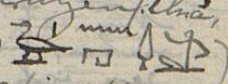
Bei dem "wie" beginne ich am besten mit dem
Bericht über die zwei wichtigsten Fragen.

Heute setze ich den Bericht am 26. März
fort, da ich noch Entscheidend in beiden Fragen
abwarten wollten; darum diese Prozedur.

Die Abbott Affairs hat mit einer
Niederlage geendet. Mit H. Whites Empfehlungs-
brief wurde ich auf der Astor Library in
unsläglich schmerzhafter Weise aufge-
genommen und als ich die Abbott Schmerzen
vortrug, drängte man mich einfach denselben
Brief mit einem Gesuch von 6 Zeilen ein-
zusenden, worauf eben eine abschlägige
Antwort einlief. Der Fehler war hier wohl
nicht auf meiner Seite, ich glaube, es war
nur die Überstürzung. Doch gebe ich die
Schlacht keineswegs verloren. Ich habe
bereits Einführungen zu einflussreichen
Mitgliedern und werde bei diesen
weit dominieren, dann ein paar recht ameri-
kanische Publikationen, als Rückhalt einige
Unterstützung von Europa — ist gestrichelt, dass
ich in erster Linie an Sie denke, denn
ihr Name ist hier von mehr Klang als
der aller Anderen — und ein vor. iltio-
gerer Angriff, dann lege ich doch wohl

Bosches und die Erschliessung einer halb-
vergrabenen Sammlung wird mir, dann auf Jahr
hinaus haben wie Adrien weiterhelfen. — Ich
bitte Sie also um Ihre Hilfe. Viel habe ich Sie
schon geplagt und viel habe ich Ihnen schon
zu danken, aber Empfehlungen, Zeugnisse, Auto-
graphen etc. werde ich von Ihnen massenhaft er-
bitte müssen. Für diesen speziellen Zweck erbite
ich ein halb-allgemeines Zeugnis von Ihnen; eine
hat es nicht, denn ich werde erst ein paar Mo-
nate sondieren müssen. — ~~Viel~~ Also bitte ich, ganz
gelegentlich dieses Zeugnis auszustellen; wenn ich
oben schon auf den blühenden Stil der amerikani-
schen Reklame hindeutete, so muss ich hier Sie
noch bitten, möglichst kurz zu schreiben. Der Text
kann nicht unsere deutschen Stel, möglichst
gedrungen und mehr durch ein paar kräftige Pensel-
striche mit den leuchtendsten Farben wirkend,
das verfangt bei ihm. Verzeihen Sie meine Räck-
heit, ich möchte Sie ja nicht zu einer Schädigung
Ihres wissenschaftlichen Gewissens verleiten, aber
ich sehe immer mehr wie Home es herliches Wort
αὐτὸς οὐκ ἔγραφε κερραῖον ἀρπύριον
für Amerika geschrieben ist. — Etman hat mir
mit einer Empfehlung an Mr. Gillet eine
reiseige Hilfe geleistet. Dieser Librarian
des Union Theological Seminary — ist ein
wahrhaft reizendes junger Mann, der mich mit
offener Armen aufnahm und in dem ich einen
guten und thätigen Freund gefunden zu haben
glaube. Ich sthe mehreren Einführungen in
diesen Tagen gegenüber Gillet hofft von den-
selben hohen Nutzen, dann will ich mir bei
dem demüthet zu eröffnen, literarischen
Feldzug mit Rat und That helfen. Dazu kommt,
dass ich Gillets Bibliothek benutzen kann,
dass ich auf der Astor Library die köstlichen
Vorzugsstimmungen erhielt und dass man auch
dozt mir beistehen wird, ich kann also
in jedes Art zufrieden sein. Wollen Sie mich
weiterhin in dieser Weise unterstützen, so
vertraue ich auf Erfolge in jeder Hinsicht.

§ Über meine Stellung bei Beslitz kann ich
nur Gutes sagen, Freilich lässt es mich arbeiten,
als man in unserem bequemem Deutschland in
ähnliche Lage gedrungen würde, aber das muss eben
sein. Für die wissenschaftliche Arbeit fiel davor schon
ein Stündchen ab und in den nächsten Monaten
soll das oft vorkommen, wie man mir versprochen.
Das Wichtigste aber ist, dass ich von Seite des Prin-
cipals so rücksichtsvoll und ausdauernd worden
andere Lebern behandelt werde, dass mir allein
dadurch die sonst manchmal harte Stellung er-
möglichlich wird. Ich bin momentan der Einzige von
allen, der unbeschränkter Zutritt zu der Biblio-
thek des Principals hat und mit dem er mehr
wie ein Freund als wie ein Chef verkehrt.
Auch — laut ~~not~~ ~~leibt~~ — hat mein knapper Ge-
halt sich durch eine kleine ~~Erhöhung~~ so weit ver-
bessert, dass ich wenigstens über alle Einnahme-
kürze im Notwendigsten, die ich sonst bei der Be-
folge musste hinaus bin. Gott sei Dank, dass
ich also einen solchen Halt hier gefunden
habe. Beslitz drückte mir häufig in letzter
Zeit seine Zufriedenheit mit meinem Ver-
wendungszeit aus, er sagte, dass er von einem
„klassischen“ Philologen und Bücherwurm fast
gar keine praktische Nützlichkeits erwartet
hätte u. davon doppelt zufrieden sei. Ich
bin darüber herzlich froh; glücklich sonst
gar nichts, so habe ich bei meinem
wissenschaftlichen Vorkommen wenigstens
die Kompensation, dass ich meinen Unter-
halt verdienen kann. — Möchten Sie
nicht Beslitz einmal eine Karte mit
ein paar freundlichen Worten schicken?
Er hat sich über die Gräze an ihn und
Theobald seine Methode (das ist auch wirk-
lich wohlverdient, denn jetzt wo ich sie be-
herrsche, sehe ich erst die praktischen
Vorzüge an den Fröchten täglich mehr)
stets ganz ausserordentlich gefreut und mit
einem kaumlosen Autograph, das er überall
als solches zeigen könnte würden Sie ihn
sehr glücklich machen, das weiss ich
bestimmt. Ich will mit diesem Wink

keineswegs einen Vorteil erschieben, nur würde ich aus aufrichtiger Dankbarkeit, für meine Be-
vorzugung ihm gerne eine Kopie machen.
Nicht wahr, Sie verstehen das nicht irrig?
Keine direkte Anstiftung zu wissen, würde ihm
ja den Spass verdoben, wenn Sie aber meine
zufriedenen und dankbaren Berichte als Grund
nehmen, so ist das volle Wahrheit. Ich werde
Ihren sehr dafür danken. — Demnächst wird
Berlitz in Paris eine Schule anfangen, darf ich
es wohl wagen, an einige Leute, wie Magero
ein paar Worte wegen seiner Akkreditierung
in wissenschaftlichen Kreisen schreiben? Ich denke,
es geht, wenn ich meine persönliche Verpflichtung ge-
gan ihm, ~~meine~~ und die Teilnahme des betr. Kessens
in Paris für mich als Begründung nehme, seine auf
den ersten Blick ja recht abschreckende Methode
genauer anzuzeigen. Sie möchte ich damit nicht
plagen. Wenn Berlitz anfangen wird, und wann
er nach Paris abreist, weiß ich noch nicht.
— Um es nicht zu vergessen, Magero hat
mir bis jetzt nichts geschrieben, wird es wohl
vergessen haben. Für Ihre separatabzüge dan-
ke ich herzlich, sie sind mir ein wertvolles Mittel
auf dem Laufenden zu bleiben und ich danke
Ihren auch für die Veranlassung Anderen zu ähn-
lichen Sendungen. Ich bin ja bereits ganz von der
Welt hier abgeschlossen, andererseits kann ich
— offen gesagt — mir auch gar nichts anschaffen.
Wie schon oben gesagt, werde ich hier in
Amerika mit der Hilfe meiner neuen Freunde
so leichtes und kostloses Zeug verbreiten, wie
ich es bei meiner knappen Zeit produzieren
kann. Für Europa setze ich alle Hoffnung
auf die große Völkerarbeit.
Diese hat sich schon entwickelt und umfasst
jetzt wohl für die in dem ursprünglichen
Rahmen fallenden Fragen das ganze Material.
Die Disposition bleibt, nur kommt erst eine
Einleitung über die ältesten Berichte. D. h.
eine gründliche Untersuchung der alten Völker-
tafel, die ich jetzt endgültig heraus habe,
dann Begründung der ältesten Berichten, Plin.,
Xenophan und bes. Beschreibung des  und
Ich danke, besonders die Stellenammlung für die
Wird man dankbar bepreisen.

Dann behandle ich das Neue Reich und die Völker-
namen mit grossen Eifer, besonders über die jetzt
gründlich untersuchten biblischen Fragen über die
Tafeln v. Tell el Amarna soweit publiziert.

Als Einleitung gebe ich eine erschöpfende
Besprechung des beschriftigten Syllabarsystems
das zu 2/3 schon vollkommen gelöst ist. Illu-
strationen gebe ich nur für die Xethier, die meiste
wichtigen Hiliker und die beschriftigten
Nordvölker. Alles ist noch nicht erschlossen,
aber doch wenigstens vorbereitet, durch Stell-
sammlung, Feststellung der richtigen Namens-
form etc. also erwarte ich von der Arbeit eine
bedeutende Förderung der Wissenschaft.

Die unglückseligen Engländer haben mich leider
sehr schlecht behandelt. Le Page hatte meine
Bitte um Vermittlung einfach vergessen, wie er
Bylands sagte. Seine Beschreibung seiner Art
als Schlafmitte war also keineswegs un-
gerecht. Ich schrieb nun an den Sekretär Ry-
lands u. bat, nachzuforschen und wenn noch
nichts gethan sei, zu vermitteln. Seine
Antwort war sehr niederschmetternd:

1) Zur Publikation in Buchform hätte die Society
gar kein Geld. Dass die finanziellen Verhältnisse
recht beschränkt seien, hörte ich aller-
dings schon in N.Y. öfter. 2) Die Veröffent-
lichung in den Transactions sei momentan
nicht möglich. Erst nach geraumer Zeit könne
man einen Band wieder erscheinen lassen, der
weder voraussichtlich ganz von meiner Ar-
beit eingenommen sei, müsse länger warten.

3) Eine Veröffentlichung in den Proceedings,
ein Stückchen in jeder Nummer, würde 3 Jahre
erfordern, sei mir also wohl unerwünscht
und auch wirklich ungunstig. Also: we
regret! Allerdings sind die Verhältnisse
ungünstig, dann haben auch die Leute gera-
de keine grosse Lust, mir damit zu hel-
fen; gewiss. Sie haben ja genug Aufsätze
von Mitgliedern zu erledigen. Damit ist
also London ziemlich verloren.

Nun ist das für mich in einer Weise unange-
nehm, die ich Ihnen kaum schildern kann. Die Wis-
sen, ich verschiebe die Arbeit nun ein volles Jahr
und dränge doch mit der Veröffentlichung schon

vor einem Jahre genügt. Nun aber muss die Sache er-
scheinen. Eimal bin ich $3\frac{1}{4}$ Jahre vollkommen unthä-
tig gewesen und habe nichts publiziert. Die Arbeit muss
rasch heraus, um meinem Fortkommen hier zu helfen.
3) Da schon mehrere Ägyptologen aufmerksam ge-
macht sind u. nach Hickels Brief man allgemein
darauf zu warten scheint, muss sich eilen damit
mir kein Anderer zuvorkommt. längeres Warten bringt
mich ja um eine Priorität nach der anderen.

4) Der Hauptgrund für mich ist, es muss vor Publica-
tion der gesammten Amarna-Tafeln heraus, weil
diese mich zwingen würde weit mehr auf diese Sei-
te einzugehen, ein Einarbeiten in diesen neuen Zweig
der Keilschrift-Literatur aber ist bei meinem Beruf
gradem unmöglich. Die Berliner wollen an Ostern
ein Heft ausgeben, nun, das hat sicher Vorträge aber
bis 1890 ist wohl auch Berlin, London etc. mit Vers-
öffentlichungen da und niemand entschuldigt
wenn ich das nicht alles erschöpfe.

Aber was nun zu thun? In Europa sagt man: nun,
geben Sie es einer amerikanischen Society. Ich hab mit
diesem Brief ein paar Wochen gewartet weil ich
erst mich gründlich unterrichten wollte. Alle
kompetenten Leute - und diese haben alle sich
für mich weiter erkundigt u. umgesehen -
erklären: eine Publikation in Amerika ist
absolut unmöglich. Vor den "Societies" habe ich
eine grosse Scheu, bis man da etwas durchsetzen
würde, müsste man ein Jahr persönliches Unter-
handlung zusetzen. Gillet, Little etc. erklären aber:
niemand wird hier Geld dafür hergeben. Einen
amerikanischen Buchhändler suchen, wäre Wahn-
sinn, die Kerle leben ja doch rein vom Nachdruck
und verlegen höchstens "realistic novels" wenn man
nicht reich genug ist, um den Druck selbst zu unter-
stützen. Ausserdem existieren hier keine Typen,
nur Moldenke brachte einmal einige von Berlin
um dann Druckproben zu verbreiten mit der
Überschrift: die ersten Zeilen, so jemals in Ameri-
ka gedruckt wurden, seht, welch "Wunder"!!

Ich muss mich also an Europa halten und
das gibt man mir, schon ehe ich die abschlägi-
ge Antwort von England erhielt. Der Ameri-
kaner ist sich nämlich der wissenschaftlichen Tümm-
lichkeit seines Landes wohl bewusst und schätzt
nur Ausländisches. Es ist einer der Punkte über
den ich am meisten den Kopf schüttele und mir

haben Sie einen ganz anderen Klang als irgend ein ameri-¹³-
kanisches Journal; der Amerikaner braucht ja nur die
Titel zu bewundern, lesen wird er es so wie so nicht. Und
für Europa kann man ja durch ein paar Besprechungen u.
Kritiken jedermann darauf aufmerksam machen und die
wirklich ernstlichen Kräfte werden ohnedies die Arbeit
in keinem Journal übersetzen. — Gilt es auch dort
nicht, so geben Sie, bitte, das Ms. wo in es gilt. Lassen Sie
es schliesslich in andere Sprachen übersetzt werden, wenn
es nicht anders geht, der Amerikaner hat doch immer
noch mehr Respekt davor, als wenn ich hier damit her-
komme. — Wenn Erman so gutig ist, Thun zu helfen, so
bin ich fest überzeugt, Sie bringen die Arbeit ent-
geltlich an. Freilich würde es gut sein, wenn man
in Europa gleich das ganze Ms. vorlegen könnte,
aber bis das vollständig, nochmal in keine geschrie-
ben ist, vorgelesen Monath. Ich möchte, das ich das Ms.
in 5-6 Abtheilungen abschicken und dabei ^{in Druck} so vorziehen
kann, so dass Druck und Abfassung möglichst zusam-
menfallen. Ich muss Sie bitten, sich für den wissen-
schaftlichen Wert eben als Einzel eingetreten.
Hatt die erste Redaktion bereits Ihr Lob gefunden,
so wird die mehrmals durchgefeilte, teilweise um
das Doppelte der Stellen vermehrte gewisse Herab-
setzung keine Schande machen. Den Umfang berechne
ich dem Format der Zeitschr. auf nicht unter 100 Seiten,
ob auch 200 daraus im Drucke werden, ist schwer
zu sagen, mehr gewiss nicht. Bilder habe ich nur
wennige Kostümdetails, die man auf Zink leicht ein-
fügt; höchstens 20 solcher Skizzen. Zu Ihrer Sicher-
stellung können Sie auch das ganze Ms. durch
Ihre Hände laufen lassen, wenn der Rotetift darüber
abwirmung/olemisieren werde ich übrigens gar nicht.
Bitte, bitte, versuchen Sie es etwas, diese Ar-
beit, von der ich so vieles hoffe, zu veröffentlichen.
Gewiss ist es unverkämmt, Sie damit zu plagern,
aber, bitte, bedenken Sie, wie unmöglich es mir
ist, die Unterhandlungen darüber zu führen.
Ich brauche je Empfehlung und Einführung bei je-
dem Schritte und dann, wie leicht unterhandelt
man drinnen, so man in 2-3 Tagen stets Antwort
haben kann, während ich Sie in 4 Wochen er-
halte. Nützt wohl, sie nehmen es mir nicht übel,
wenn ich im Vertrauen auf Ihre Güte u. Ihre prob-
tes Wohlwollen alles in Ihre Hände lege? Ich muss
Sie ja überhaupt jetzt viel plagern, aber das
wird nur vorübergehend sein; habe ich hier festen

Fuss gefasst u. stehe ich mit einem solchen Rückhalt, wie die Veröffentlichung durch eine angesehenen Akademie ist, da so brauche ich Sie nicht mehr so viel zu plagen. — Ich beginne, wie gesagt, mit der Ausarbeitung für den Druck für die alles nochmals abgeschrieben werden muss, bis die erste grössere Mitteilung fertig ist, & halte ich vielleicht Antwort von Europa, wenn nicht, so sende ich inmeshin das No. an Sie, denn hier thue ich doch nichts damit. Bitte fragen Sie eben bei Erman einmal nach, da ich ihm nicht alle meine Gründe nochmals abschreiben will, ist es vielleicht am besten ihm den betr. Bogen meines Briefes (p. 9—12.) zu schicken.

Gelingt die Publikation gut, vielleicht gar in Berlin, findet die die gekoffte Beachtung haben und darüber — hier finden sich Dittende von Leuten, die sie mit Freunden in Journalen besprechen, dann kritisieren u. Reproduzieren, sind ja die Hauptbeschäftigungen der amerikanischen Wissenschaft, so ist ein gewaltiger Schritt vorwärts gethan und die Einführung gewonnen. Momentan ist hier ja nichts zu hoffen, aber ich stehe dann doch ganz anders da und es gilt nun noch die paar nächsten Jahre mit der Veröffentlichung kleiner Arbeiten fortzuführen, hier sein Licht nach Kräften leuchten zu lassen und die hier unentbehrlichen Bekanntschaft zu suchen, so wird es doch gehen. Ich habe die Leute, besonders einige Universitäten gerade genug, was nun soll es da nicht gelingen? Abwarten kann ich ja, meine Stellung bei Berlin erlaubt es bis zu einem gewissen Grad recht gut.

Damit sind meine Schmerzen erledigt. Wissenschaftlich kann ich Ihnen kaum etwas mitteilen, persönlich ist das

Wichtigste hier ja behandelt, über die eigen-
tümlichen Verhältnisse des amerikanischen Lebens
zu schreiben, verspare ich mir für eine ruhigere
Zeit schon sind Sie ja meistens nicht und vor-
her manchen kann man sehr rasch eine wahre
Ekel bekommen. Es ist eben ein halbbarbares, ich
halb übercivilisiertes Land, das einem nur lang-
sam zusagt. Über viele mögliche ich schimpfen
am meisten über das elende Pöbel unserer Land-
leute, die durch ihre Gesinnungslosigkeit, ihren
Mangel an nationalem Bewusstsein u. Charakter
es gleicht dahin bringen können, dass man
sich selbst seiner Nationalität schämen
müchte. New York ist ja in mancher Beziehung
noch die beste Stadt Amerikas, stösst darum
nicht so ab, wie die anderen Teile Amerikas,
also darf ich nicht schimpfen, ehe ich mich
gesehen habe. — Um es nicht zu vergessen
die. Kato library hat mich teilweise entschuldigt
die elende Verfassung des Katalogs verschuldi-
te es, dass ich Kunde te von Büchern erst
nach und nach fand. Man kann also immerhin
etwas mehr arbeiten.

Unser Winter war prächtig bis Februar. Monen-
tan ist aber die rauhe Jahreszeit doch noch
eingehalten. Dass Deutschland böse durch den Win-
ter mitgenommen wurde, las ich überall.
Das mag freilich eine schwere Leidenszeit
für Sie gewesen sein, ich dachte stets an Sie
und dachte, Sie könnten etwas von unserm
Klima bekommen. In 6 Wochen wird es schon
heiss hier sein. An die
Starnbergersee den-
ken und Sehnsucht, Sie
hoffentlich eine leichtere
Zeit zu erleben. Meine
besten Wünsche für Sie.

Auch zuhause ist der Winter
nicht so glatt abgelaufen, mein Vater
war schwer krank, scheint aber wieder her-
gestellt. Meine gute Mutter fragt so
oft nach Ihnen, was stets für Sie besorgt.
Sie haben ihr grosse Freude gemacht für
die ich Ihnen herzlich danke. — Ich bin
recht froh, dass ich meinen Eltern keine
Sorgen mehr mache. Von diesem Standpunkt aus

- ist es ja gewiss ein Glück, dass ich hier so
dastehen für die ursprünglichen Pläne
war es ja ein Fallgriff, aber an diesem ist,
wie ich hier wiederhole nicht viel verloren.

Ich werde den Mut nicht verlieren, freilich
weiss ich es, nur durch die Unterstützung
solcher wohlmeinender und gewichtiger Freunde
wie Sie es mir stets waren, werde ich vorwärts
kommen, um nicht in einer Stellung zu enden, die
mir das Brot gewährt, sonst aber keine
Befriedigung und kein Glück.

Dieser Brief ist seit 3 Wochen Stück für
Stück zusammengefasst worden. Sie haben
daran ein kleines Bild, wie ich mit abgesper-
ten Stündchen arbeite, alles dieses hatte ich
ihn auch in ein paar Tagen vollendet, wenn
ich nicht wegen der Publikation etc. noch
hätte nachfragen wollen.

Im Sommer soll ich es hier leichter haben
u. mehr schaffen können, soweit die Backofen-
Temperatur es zulässt. Ich hoffe, dass
Sie den Sommer in Ruhe und Gesundheit
angenehm verleben werden. Dies wünscht
von ganzem Herzen und dankt Ihnen noch-
mal für Ihre Bemühungen.

Die
Dankebar

das nächste Jahr

W. M. kleiner Arbeit

Bitte überall mein Licht nach
Care of Berlin sein Licht nach
Square anzureichten zu lassen und die
Papier, Sie entbehrlichen Bekanntheit
zu oft die Briefe v. E. anders e. Ding,
u. ich fürchte Strafford zu veranlassen.

Hess schrieb W. M. u. bat um
Korrespondenz. W. M. weiss wann ich dergleichen
finden kann. Seine demotische Konkurrenz
wird wohl nicht viel schaden, soviel
ich aus seinem Brief sehe
Mein Toben für Europa werde ich
alle an Sie schicken, solange
es Ihnen nicht zu lästig wird.